

Weiche Töne, warme Farben, feine Nuancen

Franziska Pietsch spielt auf ihrem neuen Album „Fantasque“ Violinsonaten französischer Komponisten

Von Georg Rudiger

Ein heiserer Ton. Der Bogen zieht ganz langsam über die Saite, die Violine erzählt von stillem Leiden. Ein Akzent wie eine Schrecksekunde, eine Dissonanz als emotionale Erschütterung. Dimitri Schostakowitschs 1968 komponierte Violinsonate ist ein Nachhall seines in ständiger Angst verbrachten Lebens. Der russische Komponist schlief im Mantel. Ein gepackter Koffer stand unter dem Bett, weil er ständig damit rechnete, dass er in ein Arbeitslager nach Sibirien abtransportiert werden würde – oder gleich erschossen.

Der zweite Satz der Sonate op. 134 ist eine einzige Panikattacke. Josu de Solauns harte Klavierschläge lassen an Brutalität denken. Franziska Pietsch spielt die atemlosen Sechzehntel auf ihrem Album aus dem Jahr 2019 mal gebunden, mal gesprungen, als hätte sie die Kontrolle über ihren Bogen verloren: wild, hysterisch, aufgescheucht.

Auch die 51-jährige Geigerin hatte jahrelang Albträume, dass jemand an die Tür klopft und sie abholt. Schostakowitschs Musik ist ihr nah, weil sie in der DDR-Diktatur groß geworden ist und die Dringlichkeit seiner musikalischen Sprache versteht. Als fünfjähriges Mädchen hörte Pietsch den

russischen Geiger in Ostberlin – und war von seinem Ton so berührt, dass sie dieses ebenfalls Instrument lernen wollte. Es begann eine Karriere als Wunderkind in der DDR, die von einem Tag auf den anderen ein jähes Ende fand, nachdem ihr Vater nach einer Streichquartetttournee im Westen geblieben war. Das Vorzeigemädchen geriet plötzlich als potenzielle Staatsfeindin unter Verdacht.

Das Elternhaus wurde abgehört, sie selbst beschattet. Kraft fand sie in der Musik. Und in der Hoffnung, dass der Karlsruher Violinprofessor Ulf Hoelscher, der eines Nachts auf Vermittlung ihres Vaters bei ihnen zu Hause klingelte, sie eines Tages in seine Klasse aufnehmen würde. „Das hat er mir versprochen, nachdem ich vorgespielt hatte. Und mich umarmt.“ Zweieinhalb Jahre später wurde die Familienzusammenführung bewilligt. 24 Stunden Zeit hatte die Familie, um ihre Sachen zu packen.

Pietschs problematische deutsch-deutsche Lebensgeschichte steht auch in ihrer künstlerischen Vita, weil die Musik für die Geigerin überlebenswichtig war und es immer noch ist.

Nach einem Violinstudium in Karlsruhe ab dem Wintersemester 1986 und einem Aufbaustudium an der Juilliard School in New York entschied sich Pietsch erst einmal be-



Musik war und ist für die Geigerin Franziska Pietsch überlebenswichtig. Foto: Werner/pr

wusst gegen eine solistische Laufbahn. „Ich fühlte mich im Klassikzirkus überfordert.“ Als Konzertmeisterin in Wuppertal und Luxemburg suchte sie einen „unbelasteten Raum“ für sich, um ihre Vergangenheit verarbeiten zu können.

Seit 2010 widmet sie sich der Kammermusik – und hat mit dem Klaviertrio Testore und dem Streichtrio Lirico, in dem ihre alte Berliner Schulfreundin Sophia Reuter Bratsche spielt, zwei Ensembles gegründet. Auch als Solistin steht sie wieder auf der Bühne.

An der öffentlichen Diskussion in der Corona-Pandemie stört sie, dass die Ängste einen zu großen Raum einnehmen. „Alles ist fokussiert auf die rein physische Gesundheit. Die seelische und geistige Gesundheit wird viel zu wenig diskutiert.“

Besonders schmerzt sie, dass die Kultur und speziell die Musik in der Krise so wenig Wertschätzung von der Politik erfahre. Man sei sich gar nicht des kulturellen Reichtums bewusst, von dem man in Krisenzeiten zehren könne. „Durch die Musik begegnen sich Menschen. Diese Kommunikation, dieser seelische Kontakt ist enorm wichtig.“ Für das neue Jahr erhofft sie sich, dass sie und ihre Kollegen wieder mit den Menschen in Kommunikation treten dürfen. „Wir haben eine Verantwortung für unsere Kultur. Diesen Schatz dürfen wir nicht verlieren.“

Auf der aktuellen CD spielen Josu de Solaun und Franziska Pietsch Violinsonaten französischer Komponisten. Nach den Abgründen und Kontrasten Schostakowitschs dominieren hier warme Farben und feine Nuancen. Weich und erzählerisch beginnt das Andante von Gabriel Faurés erster Violinsonate in A-Dur, dem Pietsch in der Höhe Glanz verleiht. Francis Poulencs Sonate hat Konzentration, Zwischentöne und Energie. Keine schlechte Kombination für 2021.

Aktuelles Album: Fantasque. Violinsonaten von Fauré, Debussy, Ravel und Poulenc, Franziska Pietsch (Violine), Josu de Solaun (Klavier), audite.

Buchbranche krisenfest

Die Buchbranche könnte nach Einschätzung des Börsenvereins gestärkt aus der Corona-Krise hervorgehen. „Das Jahr 2020 hat trotz all seiner Härte gezeigt, was der Buchhandel kann“, sagte Karin Schmidt-Friderichs, die Vorsteherin des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. In ihrer Funktion vertritt die Mainzer Verlegerin die Interessen von Buchhandlungen, Verlagen und Zwischenbuchhändlern. Das Buch habe sich in der Krise „als verlässlicher Begleiter, kompetenter Ratgeber und geschätzter Öffner anderer Welten“ bewiesen. Trotz großer Einbußen im ersten Lockdown habe die Branche den Umsatzrückstand nach und nach abgebaut. Die Nachfrage nach Büchern sei groß. (dpa)

In Kürze

Jürgen Marschall, Puppenschnitzer und Geschäftsführer der Augsburger Puppenkiste, ist tot. Wie das Marionetten-Theater bestätigte, starb der 62-Jährige nach schwerer Krankheit. Seine Werke waren in vielen Stücken auf der Bühne des Theaters zu sehen, Bär „Ralph“ stand für 138 Folgen einer Kinder-Wissensserie des Bayerischen Rundfunks vor der Kamera. „In seinen Puppen wird er weiterleben“, schrieb das Marionetten-Theater auf Facebook. (dpa)

Kulturminister arbeiten am Ausstieg aus dem Lockdown

Corona-Starre soll so schnell wie möglich enden / Differenzierte Öffnungsszenarien in Arbeit / Kulturelle Bildung „besonders relevant“

Von Gerd Roth

Die Wiederbelebung der Kultur nach dem Corona-Lockdown steht für das beginnende Jahr ganz oben auf der To-do-Liste der Kulturminister der Länder. „Im Vordergrund werden weiter die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf den Kulturbetrieb stehen. Das liegt – leider – in der Natur der Sache“, sagte Berlins Kultursekretär Klaus Lederer. Der Linke-Politiker übernimmt 2021 den Vorsitz der Ministerrunde. „Bereits in diesem Jahr haben

die Kulturminister sehr eng miteinander kooperiert und kommuniziert.“

Derzeit bereitet die Runde im Auftrag der Länderchefs sowie von Kanzlerin Angela Merkel (CDU) eine Strategie für die Kultur nach Corona vor. „Es gibt in vielen Bundesländern längst Vorarbeiten zu Öffnungsplänen“, sagte der Linke-Politiker. Für Berlin etwa seien in einem Netzwerk abgestufte Szenarien entwickelt worden, die große Ansteckungsgefahr berücksichtigen. „Da spielen Fragen wie Raum-

größe oder Belüftungsrythmen, Belüftungsanlagen, Ticketing-Systeme, Platzzuweisung oder Crowd-Management-Systeme eine Rolle.“

„Der Lockdown in der Kultur ist nicht zu erklären mit besonders großen Ansteckungsgefahren, die dem Kulturbetrieb quasi innewohnen sollen, sondern mit der allgemeinen Notwendigkeit, Kontakte zu reduzieren.“ Lederer geht davon aus, dass besonders relevante Kulturbereiche schneller wieder möglich sein werden. „Das ist etwa die kulturelle Bil-

dung für Kinder und Jugendliche, wo ein Monat noch viel wichtiger ist als im Alter.“

Weitere Institutionen können auf zügige Maßnahmen hoffen: „Auch Museen, Galerien oder Gedenkstätten sind Öffnungskandidaten im ersten Schritt, weil man dort mit Crowd-Management und entsprechenden Vorkehrungen zur Be- und Entlüftung der Räumlichkeiten am ehesten steuern kann. Zudem kann man Ticketing-Systeme nutzen, die entsprechende Zeitfenster zuweisen“, sagte Lederer.

Konkrete Schritte benannte der Senator noch nicht. „Wir können natürlich als Kulturminister keinen Zeitstrahl entwickeln. Das wird vermutlich auch nicht für die gesamte Bundesrepublik möglich sein, weil die Inzidenzzahlen und die Epidemieentwicklung ja doch regional unterschiedlich sind.“ Deswegen werde es zu einem differenzierten Öffnungsszenario kommen. „Die Frage ist dann nur, wann greift welche Stufe. Das muss man dann wirklich sehen.“ Noch gehe es darum, Inzidenzzahlen

deutlich zu minimieren. Zudem werden die Kulturminister die Auswirkungen ungleicher Machtverhältnisse im Kulturbetrieb unter die Lupe nehmen. „Das ist eine permanente notwendige Auseinandersetzung, um dort strukturelle Veränderungen vorzunehmen, um Machtverhältnisse, Machtungleichgewichte, Diskriminierung abzubauen und diskriminierungsfreie Räume zu schaffen“, sagte Lederer. „Da können und müssen wir Prozesse anstoßen, Prozesse in Gang bringen.“



Musikalischer Rückblick zu Silvester

In „normalen“ Jahren runden im Festspielhaus Baden-Baden meist die Klangkörper des Südwestrundfunks das alte Jahr ab. Für dieses Silvester war ein Konzert mit dem SWR-Symphonieorchester unter Dirigent Teodor Currentzis und der Violinistin Patricia Kopatchinskaja vorgesehen. Während das Festspielhaus nun aber dunkel und leer bleiben muss, kann man das Orchester im ARD-Silvesterkonzert erleben – in einer Zusammenstellung von aktuellen Aufnahmen der letzten Monate unter seinem charismatischen Leiter. Auszüge aus der zweiten Sinfonie von Sergej Rachmaninow werden erklingen,

Kourliandskis „The Riot of Spring“ und – ein beliebter Coup bei Currentzis – ein Szenenwechsel in die Barockzeit: In Heinrich Ignaz Franz Bibers Battalia kann Solistin Patricia Kopatchinskaja ihre außergewöhnliche Ausdruckskraft demonstrieren. Verbunden werden die einzelnen Konzertteile von Thomas Gottschalk und Teodor Currentzis (links), deren Moderationen im Festspielhaus Baden-Baden aufgezeichnet wurden. Das ARD-Silvesterkonzert wird am 31. Dezember um 17 Uhr im Ersten gesendet, um 18 Uhr ist es im Hörfunk auf SWR2 zu erleben. (sr)/Foto: SWR

Erste Blicke auf Keramik-Genesis

Markus Lüpertz und OB Frank Mentrup im Straßenbahn-Tunnel

Markus Lüpertz liebt Überraschungen: In den meisten Fällen werden Inhalt und Gestalt seiner Kunst erst bei der feierlichen Enthüllung bekannt. In Karlsruhe machte der fast 80-Jährige eine Ausnahme und stieg kurz vor Jahreswechsel mit Oberbürgermeister Frank Mentrup (SPD) in den neuen Straßenbahn-Tunnel. Dort sollen 14 großformatige Keramik-Wandskulpturen entstehen.

Das Projekt nennt sich Genesis und stellt die siebentägige Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments dar. Die zwei Mal vier Meter großen Keramik-Tafeln, so die Absicht, sollen in sieben unterirdischen Haltestellen der Karlsruher Innenstadt an den Stellen hängen, wo sonst flimmernde Werbedisplays um die Aufmerksamkeit der Fahrgäste buhlen. Seit wenigen Tagen ist nun die erste der Wandskulpturen fertig.

OB Mentrup, so lässt der Lüpertz-Promoter Anton Goll wissen, sei „sofort begeistert gewesen von der Dimension,



Markus Lüpertz (rechts) präsentiert OB Frank Mentrup sein erstes Kunstwerk aus dem U-Bahn-Zyklus. Foto: Fabry

von den Farben, der Ausstrahlung und der Energie“ des Werkes. 13 weitere solche großformatigen Keramik-Tafeln sollen bis zum kommenden Sommer noch entstehen. Während die erste der Tafeln – die aus jeweils acht Einzelstücken bestehen, und zirka 1,5 Tonnen Gesamtgewicht haben – noch in der Karlsruher Majolika gefertigt wurde, sollen die weiteren Wandplastiken bei der Zeller

Keramik in Zell am Harmersbach entstehen. Lüpertz, so teilt Goll – der mit dem Künstler zusammen das Projekt entworfen und für die Sponsoren gesorgt hat – mit, „liebe das Geheimnisvolle“. Und so sollen, ganz in traditioneller Lüpertz-Manier, die weiteren 13 Kunstwerke „erst nach vollständiger Installation der Öffentlichkeit präsentiert werden“. (sj)